

Kreuzzug, erbitterter Machtkampf zwischen Kirche und Staat, die ganze Welt des Hochmittelalters erstet in diesem Werk.

Die Hauptfigur ist der aus mythischen Bezügen empfindende und handelnde Herzog Barral, der sich durch drei nacheinander und nebeneinander laufende Ehen die drei herrschenden Sippen des Landes verbindet, ein Mann voll ausstrahlender Lebenskraft, aber doch ein „Kind der Finsternis“. Sein Leben füllt das ganze Jahrhundert fast aus. Neben der Hauptgestalt gibt es eine kaum überschaubare Zahl von Nebengestalten, Kaisern und Königen, Herzögen, Grafen, ihren Frauen und Töchtern, Päpsten, Kardinälen und Bischöfen, allerlei Gestalten des einfachen Volkes, im ganzen über 60 verschiedene, aber eigens mit Namen genannte Personen, die über den Herzog Barral alle miteinander eng oder lose in einer Familienverzweigung verbunden sind.

Wie sieht der Verf. nun das von ihm geschilderte Jahrhundert? Seine Menschen sind trotz äußerer Christlichkeit noch tief im heidnischen Aberglauben befangen. Das kann an sich der geschichtlichen Wahrheit durchaus entsprechen. Und alle einzelnen vom Autor erdachten Szenen und Gestalten könnte man sich in der Provence des 12. Jahrhunderts vorstellen. Und doch ist das Bild völlig verzeichnet. Aus diesem Buch hätte eine großartige Darstellung der inneren Verchristlichung eines Volkes werden können. Die Kinder der Finsternis allmählich zu Kindern des Lichtes werden zu lassen, das wäre ein Thema gewesen, würdig der Darstellungskunst des Autors. Doch trotz der Heerschar aufmarschierender Kirchenfürsten ist dem Verf. keine überzeugend christliche Gestalt gelungen. Es soll nicht geleugnet werden, daß es die dort gezeichneten Typen auch, und wohl auch nicht nur vereinzelt, gegeben hat. Aber wenigstens eine von innen her strahlende Heiligengestalt, etwa die überragende Bernhards von Clairvaux, hätte in dieses Zeitgemälde hineingehört. Wenn der Verf. auch katholische Lehren und Gebräuche offenbar genau studiert hat, sind in der Schilderung manche Einzelheiten falsch. Trotz der erbitterten Kämpfe zwischen Kaiser und Reichsfürsten, um Simonie und Investitur, ist das 12. Jahrhundert auch das Jahrhundert der Kreuzzüge, die, was man auch über sie denken mag, doch niemals zustande gekommen wären ohne die im Herzen der mittelalterlichen Menschen tief verwurzelte christliche Gläubigkeit. Daß der Geist der romanischen Kunst, die Zeit der Kreuzzüge und des Minnesangs unmittelbar Gestalt geworden seien, dieser Meinung des Verlags können wir uns nicht anschließen. Die persönliche Auffassung des Verf. hat in das 12. Jahrhundert Motive hineingelegt,

die den Menschen dieser Zeit noch vollkommen fremd waren. Die Finsternis ist da, aber das Licht fehlt. A. Hüpgens SJ

*Lorenzen, Rudolf:* Alles andere als ein Held. (575 S.) Berlin 1959, Ullstein. DM 18,50.

Der junge Robert Mohwinkel aus Bremen ist ein Kind, ein junger Mann, ein Erwachsener, der in jeder Beziehung mittelmäßig genannt werden muß. Lorenzen hatte diesen Stoff „des“ Mittelmäßigen in einer Novelle bearbeitet. Der Erfolg verführte ihn, ihn zu einem Roman zu verlängern, indem er die ganze Lebensgeschichte seines unheldischen Helden erzählt und zugleich aus seiner Sicht die Zeit von 1933 bis heute darstellt. Robert ist ein gehätschtes Kind, wird Gymnasiast, enttäuscht bei den ersten Schwierigkeiten, kommt als Lehrling in ein Überseege­schäft, wird Soldat, Kriegsgefangener, hilft beim Wiederaufbau des alten Geschäftes, wird ins Ausland abgeschoben, „sinkt“ vom Bürobeamten zum Arbeiter, erwirbt sich aus halber Verzweiflung durch Untreue und Diebstahl ein Vermögen, kauft ein Schiff und eröffnet in Lübeck ein Handelsgeschäft. Er sucht in Tanzlokalen Erfolg und macht seine weiblichen Eroberungen, er ist an sich zuverlässig, aus Mittelmaß und Routine. Seine Schwindeleien begehrt er mit schlechtem Gewissen. Das Ganze ist in einer sauberen, aber dürftigen Sprache geschrieben. Wenn man die 575 Seiten gelesen hat, hat man die Genugtuung, als Rezensent seine Pflicht erfüllt zu haben, und das Gefühl, in einem Kahn ohne Motor, Wind und Ruder eine lange Reise auf einem träge fließenden Kanal gemacht zu haben. H. Becher SJ

*Schenhar, Iizchak u. a.:* In Davids Laube. Israeli Tales. (180 S.) München 1959, Langen-Müller. DM 12,80.

Die vier hier vereinigten Erzählungen zeitgenössischer jüdischer Dichter, die alle im Ausland geboren wurden und jetzt in Israel leben, zeichnen sich durch ihre natürliche, innerliche Kraft aus. Sie berichten von den Mühen und Schwierigkeiten seiner Bewohner, die jüdischer Abstammung und zuweilen Christen sind und von den Arabern bedrängt werden. Die tiefe Frömmigkeit und der ernste Lebenssinn, aber auch die Fremdheit ehemals reicher Europäer, die in der alten Heimat ihres Volkes Zuflucht suchten, werden deutlich. Die schöne und echte Sprache aller vier Schriftsteller zeugt von einer edlen und großen Sprachbegabung. In Israel bildet sich, das erhellt aus diesen Proben, ein neues gesundes Volkstum. H. Becher SJ